

terfunktion vorbehält, sondern nur einen gesetzlichen Rahmen vorgibt, an den sich alle Religionsgemeinschaften halten müssen.

3. Die Reduzierung des trennenden Charakters von Grenzen, also die Abschaffung von Zöllen und Personenkontrollen, wirkt im wahrsten Sinn des Wortes entwaffnend. Wenn das Überschreiten staatlicher Grenzen problemlos und normal wird, kann praktisch kein Krieg mehr geführt werden.



BILD: NORBERT WEISS / PIXELIO.DE

Die Schranken sind offen: freie Fahrt innerhalb Europas. Noch vor nicht allzu langer Zeit war dies undenkbar.

Obwohl dieser Abbau trennender Mauern sich in der Welt der Politik ereignet hat, besitzt er doch seine Basis ebenfalls im christlichen Glauben. Im Epheserbrief wird herausgestellt, dass in Christus die Zäune zwischen jüdischer und heidnischer Welt niedergerissen sind.

Der Glaube an Christus vereint Menschen, die durch nationale, kulturelle, sprachliche, soziale etc. Barrieren getrennt sind, in der einen, universalen Kirche. Es gehört zu den größten Skandalen in der Geschichte des Abendlandes, dass Grenzen zwischen christlichen Völkern aufgerichtet wurden, die in Christus längst abgetragen waren; Grenzen, die viel zu oft zum Ausgangspunkt blutiger

Konflikte und mörderischer Kriege wurden. Der Grenzabbau in Europa, der dem christlichen Geist zutiefst entspricht, ist historisch eng verknüpft mit der ökumenischen Bewegung und der Friedenssehnsucht in den Kirchen.

In der Folge dieser segensreichen Voraussetzungen konnten sich weitere Entwicklungen von Versöhnung und Heilung von Wunden entfalten: Gemeinsame Soldatenfriedhöfe werden von jungen Menschen früherer Feindstaaten liebevoll gepflegt. Es gibt ein fruchtbares Miteinander zweisprachiger Gebiete, wie z.B. in Südtirol, im Elsass und in Teilen Polens im Bereich Oppeln.

Grenzüberschreitende Stadtregionen wie Frankfurt an der Oder, Görlitz oder Straßburg planen heute gemeinsame Strukturen über die Grenzflüsse Rhein und Oder hinweg.

Im Prinzip könnten die „leidenden“ Teile der Welt diese Erfahrungen und Praktiken oder Teile davon übernehmen, aber Voraussetzung dafür ist naturgemäß ein schon gigantischer Lernprozess auf vielen Gebieten: insbesondere die Akzeptanz anderer Kulturen, die Toleranz gegenüber anders denkenden Menschen sowie die Bereitschaft, gemeinsame Perspektiven zu formulieren, gehören zu diesen Lernzielen, die wahrscheinlich erst im Laufe von Jahrzehnten erreicht werden können. Andererseits ist eine Befriedung und Stabilisierung der aus den Fugen geratenen Welt ohne diese „europäisch-christlichen“ Lernschritte praktisch nicht möglich. Jedenfalls gibt es keinen einzigen Präzedenzfall einer Stabilisierung und gedeihlichen Entwicklung ohne die Orientierung an diesen Werten. ●

Kultur

Was Europa dem christlichen Glauben verdankt

Überlegungen zu den Fundamenten unserer Kultur – Teil 2

– von Harald Seubert –

Der erste Bundespräsident der Bundesrepublik Deutschland, Theodor Heuss, hat es pointiert formuliert: Europa ist auf drei Hügeln erbaut. Auf der Akropolis von Athen, auf dem Kapitol in Rom und auf Golgotha. Richtig ist das aber nur, wenn man sich klarmacht, dass damit keineswegs parallele oder gar gleichrangige Gewichte genannt sind. Der christliche Glaube verweist aus der Zeit in die Ewigkeit.



BILD: PRIVAT

Harald Seubert, *1967, studierte Philosophie, Geschichte, Literaturwissenschaft, Gesellschafts- und Sozialwissenschaften und evangelische Theologie. Seit 2012 Professor für Philosophie und Religionswissenschaft und Fachbereichsleiter für Missions- und Religionswissenschaften an der Staatsunabhängigen Theologischen Hochschule Basel.

Ein spezifisches Bild vom Menschen, Verständnis der Zeit, Wertung von Arbeit und Verhältnis zur Natur, sämtlich durch das Christentum in Europa geprägt und bestimmt (siehe Teil I dieser Überlegungen in CA 3/2014): das ist von umwälzender und einschneidender Bedeutung und gibt europäischer Kultur das Gesicht.

Auch das Verhältnis zu Staat, Politik und Recht hat sich mit dem christlichen Glauben elementar gewandelt. Durch den christlichen Glauben formte sich damit auch ein neues Verständnis von Macht aus, das in nachchristlichen Zeiten verloren zu gehen droht: Auch der Mächtige ist am Ende Gottes Gericht unterstellt. Luther hat es pointiert so gesagt: „Die ‚Obrigkeit‘ ist vor Gott ‚Untrigkeit.‘“¹

CHRIST IN DER WELT

Den Christen ist – der Diognetbrief formuliert es klassisch – „jede Fremde Vaterland und jedes Vaterland eine Fremde. Sie weilen auf Erden, aber ihr Wandel ist im Himmel.“ Deshalb ist schon in der frühen Christenheit die Haltung zu Kaiser und Reich klar dadurch bestimmt, dass Gott mehr zu gehorchen ist als den Menschen (Apostelgeschichte 4, 19; 5, 29). Geboten ist aber auch, gemäß der Paulinischen Weisung, der weltlichen Obrigkeit zu gehorchen und für sie zu beten, selbst noch in Zeiten der Verfolgung durch diese Obrigkeit. Jedes Freund-Feind-Schema wird damit in Christus überwunden.

Aber die Christen wissen auch, dass alle Obrigkeit unter das Gericht Gottes gestellt ist. Kein Kaiser und kein Reich dieser Welt dürfen sich

als die letzte Instanz begreifen. Die Vergottungen und der Kaiserkult, von denen die Antike erfüllt war, haben kein Fundament mehr, nachdem Christus selbst in die Welt gekommen ist. Deshalb tun wir gut daran, unsere Gesetzestexte unter Gottes Gebot zu stellen! Auch für Europa wäre dies wichtig. Hier kommt die Unterscheidung zwischen dem ‚Letzten‘ und dem nur ‚Vorletzten‘ in den Blick, wie sie Dietrich Bonhoeffer wunderbar beschrieben hat.² Das an Gott gebundene Gewissen setzt der Herrlichkeit der irdischen Herren Grenzen.

So entwickeln sich zwei Modelle: einerseits die Zwei-Reiche-Lehre, die aus dem Wissen hervorgeht, dass während der Wanderschaft (Peregrinatio) des Christen auf Erden die Civitas terrena in die Civitas Dei, das kommende Reich Gottes, hineinverwoben ist. Dies sagt Jesu Satz, Gott sei zu geben, was Gottes, dem Kaiser was des Kaisers ist (Matthäus 22, 21). Zum anderen kennen wir das Calvinistische Modell der letztendlichen Herrschaft Gottes auch über die irdischen Dinge.

Auf Erden wird es nicht sogleich den großen, ewigen Frieden geben, wie ihn Kant erwartete. Er verweist wohl aus der diesseitigen in die jenseitige Welt. Doch christlicher Glaube hat dazu beigetragen, dass Ächtung von Krieg gestärkt wurde. Politik und Recht werden Gottes Ordnung unterstellt. Politische Ideologien drohen sonst zu einer neuen säkularen Religion zu werden.

DEMOKRATIE GEFÄHRDET?

Kann der Staat – heute! – überhaupt ethisch neutral sein? Unver-

kennbar zeigte die Geschichte des 20. Jahrhunderts den Verlust des christlichen Maßstabs und daher auch die tiefe Gefährdung einer Welt ohne Gott. Jakov Talmon, ein jüdischer Historiker, sprach zu Recht von der Gefahr einer totalitären Demokratie.³ Beide Totalitarismen des 20. Jahrhunderts, der linke und der rechte, gingen aus dem Vakuum der säkularen Welt hervor, aus der Sinnleere einer Menschheit ohne Gott, die verbrecherische Folgen zeitigte. Man hat gute Gründe, die Totalitarismen als Aufstand gegen Gottes Ordnung zu begreifen und daher als diabolische Pseudoreligionen. Sie haben die Menschenwürde mit Füßen getreten – und beide Totalitarismen sind untergegangen. Jene Ideologien verstanden sich als nachchristlich. Staaten wurden, wie Bonhoeffer eindringlich sagte, „Maskerade des Bösen (Pompa Diaboli)“. Dies kann geschehen, wenn das christliche Maß verloren geht.

Der demokratische Rechtsstaat, so sagte es der bedeutende Verfassungsrechtler Ernst-Wolfgang Böckenförde⁴, muss auf „Voraussetzungen“ zurückgreifen, „die er selbst nicht garantieren kann“. Es kann dafür auch sittliche und philosophisch ethische Quellen geben. Doch die Ressourcen kommen im Wesentlichen aus den Quellen des Glaubens, namentlich den Zehn Geboten und dem Doppelgebot der Liebe. Der durch und durch säkulare Philosoph Jürgen Habermas sprach vom ‚Glutkern‘ der Religion, ohne den die Politik orientierungslos werden, vielleicht gar ins Pathologische und Zerstörerische absinken müsste. Habermas zeigt dies vor allem im Blick auf die Grenzen des Lebens: den Umgang

mit Geburt und Tod, aber auch mit Versöhnung, Vergebung – und schließlich mit dem Gedächtnis.⁵ Dieser Glutkern ist auch für den Nichtchristen erkennbar. Auch er kann, wenn wir aus der Fülle des Glaubens leben, lehren und Zeugnis geben, am Christentum einen Maßstab haben.

BILDUNG UNIVERSAL

Und es zeigt sich schließlich auch, dass die Wissenschaften und Künste zutiefst christlich geprägt worden sind. Das empfehlenswerten Buch ‚Wie das Christentum die Welt veränderte‘ weist darauf hin.⁶ Tycho Brahe, der große Astronom der Neuzeit, stellte seiner Schrift ‚De nova stella‘ den Satz voran, dass das Wirken



BILD: © WIKIMEDIA COMMONS

Der Astronom Tycho Brahe bezeichnete das Aufzeigen des Wirkens Gottes in der Welt als den „Gottesdienst des Wissenschaftlers“. Stahlstich von Johann Leonhard Appold (1809–1858).

Gottes überall in der Welt aufleuchtet. Es zu erkunden, sei der Gottesdienst der Wissenschaftler. Nicht nur bei Leonardo da Vinci, Kopernikus oder Kepler sind ähnliche Aussagen zu finden. Die Namensgalerie ist groß und eindringlich: von Newton, Ohm, Ampère bis zu Weizsäcker und Heisenberg. Sie alle bestätigen das Diktum, das C. S. Lewis zugespro-

chen wird, dass ein wenig Wissenschaft vielleicht vom christlichen Glauben trenne, viel und gute Wissenschaft aber zu ihm zurückführe.

Es ist klar, dass das Christentum die Bildung prägte: von den Lateinschulen bis zu den Universitätsgründungen Europas, die eine übergreifende Gelehrtenelite ausbildete. Die Reformation erweiterte dieses Anliegen. Luther hatte an seiner Seite den ‚Praeceptor Germaniae‘ Philipp Melancthon. Luther forderte, dass man den Kindern, allen Kindern nach Möglichkeit, Schule halten sollte.

KUNST UND LITERATUR

Und die Kunst? Der Gott, der in Christus Mensch geworden ist, braucht keine Bilder. Kein Bild kann

Gott lässt sich nicht in Bildern darstellen

ihn angemessen darstellen. Sein wahres Bild ist Jesus Christus. Die meisten polytheistischen Religionen verehrten ihre Götter in Bildern.

Jahwe unterscheidet sich davon. Er ist in keinem Bild einzufangen. Er hat seinen eingeborenen Sohn als sein Bild in die Welt gesandt. Nicht die ungebrochene Schönheit ist zu zeigen, sondern auch der Schmerz der Entäußerung Gottes. Freilich tobte im ersten Jahrtausend in Ost- und Westkirche der Bilderstreit. Er endete im Osten mit der Anerkennung der Bilder, die aber nur zu verehren, nicht anzubeten seien.⁷ Im Westen war der Anspruch noch eingeschränkter – und das mit gutem Recht. Bilder begleiten und illustrieren nur die Worte der Heiligen Schrift. Nicht anders ist es in der

Literatur: Menschliche Worte können Gottes Wesen nicht angemessen sagen. Doch Psalmennachdichtungen und liturgische Hymnen werden Maßstab gebend für das dichterische Sprechen. Die Dichter beschwören die Welt, wie sie aus Gottes Hand kommt.

Die Sprachmacht der Lutherbibel oder des ‚Book of Common Prayer‘ bleiben Vorbild und Beispiel für die Nationalliteraturen. Man muss sich klarmachen, dass die europäische Kunst- und Literaturgeschichte keineswegs einfach den Weg der Säkularisierung mit vollzog. Biblischer Sprach- und Bilderfundus prägt bis heute die Kulturen Europas. Um nur ein Beispiel zu skizzieren: Moderne Lyriker wie Gottfried Benn oder Paul Celan orientieren sich bis heute an der Sprachmacht des Psalters. So ist es auch kein Zufall, dass noch ein marxistischer Autor wie Bert Brecht auf die Frage, was für ihn das wichtigste Buch der Menschheit sei, antwortete: „Sie werden lachen, die Bibel.“

WAS IMMER BLEIBT

Der Kern des christlichen Glaubens hat das Christentum diese Spuren ziehen lassen: dass Gott Mensch wird und ein für alle Mal und wirksam unsere Schuld auf sich nimmt. Das ändert die Ordnungen dieser Welt. Das Christentum ist die Überwindung des Todes im menschengewordenen Gott! Das ist ein völlig Neues, das in diese Welt kommt: Gott entäußert sich, nimmt den Tod auf sich und überwindet diesen Tod in seiner Liebe. Gott hat die Welt geliebt und damit dem Tod die letzte Macht genommen. Das gibt der Welt einen

ganz neuen Begriff der Freiheit. Diese Wurzel Europas zu begreifen, heißt das Zentrum unseres christlichen Glaubens in seiner Lebendigkeit und seiner Konkretion wiederzuentdecken und der Welt weitersagen. Unser Glaube ist konkret. In seinem Zentrum steht das Kreuz, das vom Bild des Todes zum Inbild des Lebens wurde.

CHRISTENTUM GEFÄHRDET?

Wie ist es heute mit diesem Fundament bestellt? Die christlichen Prägungen kann man allenthalben in Europa sehen. Man könnte, wenn man mit verbundenen Augen um die Welt geflogen würde und irgendwann klappte die Augenbinde hoch, erkennen, dass man wieder in Europa ist. An der Architektur, die von Kirchen und Kathedralen geprägt ist, den Wegkreuzen, den Friedhöfen erkennt man, was diesen Kontinent ausgemacht hat.

Doch wenn man unsere Zeit näher in den Blick nimmt, sieht man auch: Diese Prägung rückt aus dem Zentrum. Banken- und Versicherungstür-

me überragen die alteuropäischen Stadtbilder. Mitunter auch Minarett-Türme. Mit dem christlichen Fundament unserer Kultur wird ähnlich leichtfertig umgegangen. Dem europäischen Verfassungsvertrag ist ein christlicher Gottesbezug nicht eingeschrieben worden. Andere Indizien sind offenkundig: Ein Emanzipationswahn, der die Herkunftsdimension abschneidet und in dem die Maxime des ‚ERITIS SICUT DEUS‘ bestimmend ist: „Ihr werdet sein wie Gott“, so wie es die Schlange Adam und Eva verheißt. Eine Welt ohne Christentum – in manchen Bereichen des öffentlichen Lebens zeichnet sie sich schon ab.

In Familien verschwinden religiöse Traditionen. In einer Befragung in der Bundesrepublik Deutschland bezeichneten sich vor einigen Jahren 33% als nicht-religiös. Und Max Weber, der Begründer der Soziologie, hatte Recht: Wo die Welt völlig entzaubert ist, setzen Wiederverzauberungen ein. So greifen Ersatzreligionen, eklektizistisch und synkretistisch aus Osten und Westen zusammen, die den Menschen in seinem



BILD: ROLF HANDE / PINELIO.DE

Für viele Menschen in unserer Zeit ist die Kirche fremd geworden, nicht mehr als ein Relikt aus alter Zeit ...

Hochmut bestätigen, ihn zur Selbstverwirklichung animieren und ihm ein wenig Illusion angesichts der Härten des Lebens bereiten. „Kontingenzbewältigung“ nennen dies die Soziologen, die nur zu diesem funktionalen Religionsbegriff kommen. Dies bringt tiefgehende Erosionen mit sich.

VERWISCHUNG DER SPUREN?

Man muss sich fragen: Wären denn Menschenwürde und Menschenrechte überhaupt weiter existent



Bild: UWE STEINBRICH / PIXELIO.DE

„Am 7. Tage sollst du ruhen!“
Selbst dieses Wechselverhältnis von Arbeit und Muße ist in heutiger Zeit nicht mehr selbstverständlich.

ohne das christliche Bild vom Menschen? Was prägt unser Verständnis von Zeit und Geschichte, wenn wir die Mitte des Heils verloren haben? Welche Zeit bricht an, wenn wir das christliche Fundament unserer Kultur verlassen: Kann es dann auf Dauer eine Ordnung der Freiheit geben, bleiben Pluralität und Toleranz gesichert? Oder kommt es zu Regressionen der Kultur in bloße Bedürfnisbefriedigung, Eigensucht, Barbarei, am Ende vielleicht neuen Ideologien? Auch das scheinbar selbstverständli-

che Wechselverhältnis von Arbeit und Muße, die gegliederte Zeit, die aus Gottes Hand empfangen ist, ist nicht selbstverständlich. Und selbst die Grundregeln einer sozialen Marktwirtschaft, das Geben und Nehmen, sind auf christlichem Grund gediehen. Da der Mensch per se ein homo religiosus ist, treten Dämonen ein, wenn er den wahren Gott verlässt. Dies gilt auch für die Seite der Politik.

Und Wissenschaft und Kunst? Die Künste drohen sich ans Hässliche, Zerstörende zu verlieren, an die Formlosigkeit oder die Banalitäten einer verdummenden Unterhaltungsindustrie, wenn es nicht den Gehalt gibt: das Maß, den ewigen Gott zu besingen, der sich dem Menschen zugewandt hat. Wenn die reale Gegenwart Gottes aus der Welt schwindet, verliert unser Sprechen seinen Inhalt.⁸ Wissenschaft aber, die ohne dieses Maß auskommen will, wird entweder ideologisch atheistisch oder beliebig relativistisch. Sie wird irrelevant oder wie manche Naturwissenschaften, die ins Genom eingreifen wollen, in gefährlicher Weise entgrenzt.

MEHR ALS KULTUR!

Viel kommt darauf an, dass wir zu dem Fundament unserer Kultur zurückfinden, das mehr ist als alle Kultur! Europa verliert in einer globalisierten Welt, was das Bruttosozialprodukt und die Einwohnerzahlen betrifft, gewiss an Bedeutung. China, Lateinamerika, andere Weltteile werden groß – diagnostiziert in dem Buch ‚Der Aufstieg der Anderen‘.⁹ Wir haben aber dieser Welt etwas zu geben, das sie auch sucht: eine wesentlich durch die christliche

Substanz geprägte Achtung und An-erkenntnis vor einander, die Rückkehr zu der Substanz, die in erstaunlicher Weise die moderne Welt bestimmt hat. Dies – und nicht irgendeine Ideologie – sollte die Zivilreligion in der heutigen Welt sein.

Tun wir alles, um den Glutkern christlichen Glaubens in uns selbst wieder zu entfachen, um zu entdecken, was wir glauben dürfen. Denn nur wenn wir erfasst sind, können wir auch Zeugen sein. Dies aber ist nicht nur Privatsache. Sondern die-

ses Licht muss auch in unserem öffentlichen Engagement leuchten. Und dies zu erfahren, ist wunderbar. Sehr schön hat die Wahrnehmung von außen der vor kurzem verstorbene polnische Philosoph Leszek Kolakowski formuliert: „Die Forderung, auf den Hass zu verzichten, war eine Herausforderung des Christentums an die menschliche Natur und ist es geblieben. ... so sind sie [die Christen] das Salz der Erde, und die europäische Zivilisation wäre ohne sie eine Wüste.“ ●

- 1) Dazu noch immer grundlegend: W. Künneth, Politik zwischen Dämon und Gott. Eine christliche Ethik des Politischen. Berlin 1954 u.ö. – 2) D. Bonhoeffer, Ethik. Werke Band 6. München 1996; siehe auch G. Huntemann, Der andere Bonhoeffer. Die Herausforderung des Modernismus. Wuppertal 1989. – 3) J. Talmon, Die Ursprünge der totalitären Demokratie. Köln, Opladen 1961. – 4) E.-W. Böckenförde, Die Entstehung des Staates als Vorgang der Säkularisation, in: Säkularisation und Utopie. Ebracher Studien. Ernst Forsthoff zum 65. Geburtstag. Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz 1967, S. 75 ff. – 5) J. Habermas, Glauben und Wissen. Rede anlässlich der Verleihung des Friedenspreises des deutschen Buchhandels 2001. Frankfurt/Main 2001, S. 15. – Im Internet greifbar. – 6) Alvin J. Schmidt, Wie das Christentum die Welt veränderte. Menschen, Gesellschaft, Politik, Kunst. München 2009. – 7) Eine Übersicht gibt: H. Belting, Das echte Bild. Bildfragen als Glaubensfragen. München 2005. – 8) G. Steiner, Von realer Gegenwart. Hat unser Sprechen Inhalt? München 1990. – 9) F. Zakharia, Der Aufstieg der Anderen. Das postamerikanische Zeitalter. München 2009.

Der wahre Zweck eines Buches ist, den Geist hinterrücks zum eigenen Denken zu verführen ...

(Marie von Ebner-Eschenbach)



Wir liefern schnell und zuverlässig!

Freimund

Buchhandlung Neuendettelsau

Hauptstr. 2 – 91564 Neuendettelsau
Tel.: 09874 6899590 – Fax: 68995-91
E-Mail: info@freimund-buchhandlung.de

www.freimund-buchhandlung.de

Dieser Artikel ist ein Auszug aus der Zeitschrift:

CA - Confessio Augustana

Das Lutherische Magazin für Religion,
Gesellschaft und Kultur

Versöhnte Verschiedenheit - Christus unser Friede



Heft 4 / 2014

CA wird herausgegeben von der Gesellschaft für Innere und Äußere Mission im Sinne der lutherischen Kirche e.V.
<http://www.gesellschaft-fuer-mission.de>

Weitere Artikel stehen unter <http://confessio-augustana.info>
zum Herunterladen bereit.

Gesellschaft für Innere und Äußere Mission im Sinne der lutherischen Kirche e.V.
Missionsstraße 3
91564 Neuendettelsau
Tel.: 09874-68934-0
E-Mail.: info@freimund-verlag.de